

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 18 (1892)  
**Heft:** 16  
  
**Artikel:** Aussichten  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-430467>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

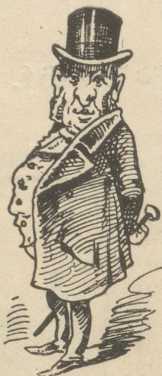
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Ich bin der düstere Schreier  
Und denke, ich weiß nicht was,  
So sehr hat mich erschüttert  
Die Nachricht von Herrn Bessas.

Das sind mir heitere Dinge,  
Wenn in dem Vaterland  
Man nicht für gute Dienste  
Hingehalten kann die Hand!

„Denn ohne Geld kein Schweizer“,  
So hieß es und heißt es heut',  
Das hebt den Wohlstand des Volkes,  
's ist eine wahre Freude!



## Vorschläge zur Bekämpfung der unmoralischen Literatur.

(Zur Verfügung des Genfer Polizeidirektors Quenoud.)

Man verbiete das Unmoralischsein per Polizeibefehl. Es werde z. B. in allen Zeitungen bekannt gemacht, daß etwa vom 1. April nächsten Jahres — der 1. April ist zu solchen Sachen sehr geeignet — alle Menschen moralisch sein müssen.

Um zu prüfen, ob dieser Befehl befolgt worden ist, setze man eine Prüfungskommission für jeden Ort ein. Diejenigen, welche als nicht moralisch befunden werden, bringe man in Besserungsanstalten unter. Wer moralisch genug geworden ist, wird entlassen. Dies Verfahren setze man so lange fort, bis der Lugliastall gereinigt ist.

Gibt es keine unmoralischen Menschen mehr, so ist unmoralische Literatur ebenfalls unmöglich.

## Nach Pferdekraften gemessen.

Ich bin aus Kerns und nenne mich Von Ab,  
Und was ich predige pro patria  
Am Kirchenfest von unserm Bruder Klaus,  
Kommt zu Einsiedeln hübsch gedruckt heraus.  
Wie denn mein Letztes auch dabeilöst erschien  
In Benzigers dienstfertiger Offizin.

Mit diesem neuesten Opusculum  
Schan' ich erkaunt in euerm Kreis mich um,  
Da hör' ich ein verworrenes Suchverloren  
Nach Hebeln und dynamischen Motoren,  
Nach Mechanismen zu Fabrikgeschäften,  
Nach Pferdekraften, statt nach Gotteskräften.

So habt ihr euch des Geils ganz entschlagen,  
Der doch voreinst den Herrn der Welt getragen  
Und dennoch, trotz dem Gift des Laienpöbels,  
In uniser Kirchensprache heißt Noß Gottes;  
Der war das Uprozent von Pferdekraft,  
Den stellt voran, dann fabriziert und schafft.

Stanislaus an Ladislaus.



Diäper Bruoter!

Schick auch geläsen, was 4 ainen brächtigen Leidartbiggel unzer  
Freund Maueim in ter guhden Bräße jingst veröffentlicht hot? Vette-  
zug hot er ihn benampiet, gottverspricht: Der Bundt soll den Beitel ziegen  
und denn söhderaalstigen Urinern und ihren Sonterbungspriedern ein haar  
Merkmillönlein son then Bundtebainkmpiten in di Hohientätsche schobben.  
Weicht was ehr dermit pezwefen wott? Er zerknütticht damit zweu Phleugen  
auf ainen Klapi. Erstüing kriegen die Urer Gäßt wie Heu und zweutüing  
nimmbtmen dem Bundt den überflüssigen Spägg, indem men ihm z'über laßt,

so thak er maager und schindlenbünm wirbt und die sehderaaalen Ranthone  
feist und das ferstigte 10tralisieren und köschpilige Milithörken hot auf ein-  
mal ain End und das hots! Daas hot er eigentlich mit sainen Beutelzug  
gemeint und das kommen inter lineas, zwittschet den Zeulen heraußlegere,  
aper sagen duht eis nicht, thießer 1000z-Kunstler! Er machz nachert dem  
Grunzjak und principio Jesuitarum, der da haikt: Si fecisti, nega, otter  
wie ain franzesischer Schneidter Ramenz Talleyrand, der gagt hot: La  
barrole a été donnée a l'homme pour déguiser la pangsée, auff deitsch:  
Di Schbraache ischt dem Mönlich geäßen, um Einem Meisjebref fir Küm-  
mel anzupreußen. Und damitmanz nicht meragg, was unterm Tüchlein  
zappelt und zirpt wie ain ferstegtes Muheimli, gryllus domesticus, hält man  
öbben an ainem Bundtesfäijt otter am nächsten Schißenfäicht in Zigrizien  
aine battiobische Rede und sagd exempli gratia: Vaaterland über Alles!  
wir tenken nur an dich! Wanz loos geht und thi aüernen Wirfel fallen,  
sint wir verest, das Blut zu fergleßen piß auff ten lebichden Kammaichen-  
knob! Dann brüht Alles pravissimo! und fergißt den Beutelzug. Noch  
öbbis fir die Urner. „Tell“ haikt pefanntlich auch „Steuer“, so im Ranthon  
Bärn. Da sollte die schwaizerische Kunstkommission dem Bildthauer Kibling  
sagen, er solle den Tell anderist meueln, daß er den Gut nicht auf hat,  
sondern in der rächten Hand alnen altmödischen Schaggoh austretend, der  
wenigichenz ain Rääch hebt, daß Feder, wo vorübergeht, ain Fränklein wie  
in ainen Opferichtof hingewäffen kann. Ein guhder Raadt ist immer einen  
Salpazzen wärth; womit ich ferspleibe  
them tibi semper Ser

Stanislaus.

## Ausichten.

Vater: „Und wie stellt si üse Hansli y i der Schuel?“

Lehrer: „Ho, es geit e so, er het aber albeneinist Fugee im Chopi.“

Vater: „D das schadt nüd, er het nämlich im Sinn lehre d'Orgel  
z'ichlo. —“

## Charakteristisch.

Mädi: „Wo bist us ghy?“

Lisi: „Zum Scherrer, der Ruebelsi ist chrank.“

Mädi: „Mi seit jekt nümme „Scherrer“, das ist veraltet, sondere.  
Herr Dokter oder Arzt.“

Lisi: „Veraltet oder nit veraltet, i säge ne Scherrer, denn die  
Scherre eim öppe gnug, wenn me se nöthig het.“

## Ein Hoffnungsvoller.

Sämel: „Di Bub het mer de mit eme Stei zwo Fensterichbe  
hg'worfe.“

Rudi: „So, das freut mi eis, daß er au Deppis breicht. Der chly  
Davidli ist o wegeme Stei en große Chünig worde und im Tell heißt es:  
„Früh übt sich, wer ein Meister werden will.“ Was kof't die Schybe  
und chmit, i zahle e Flätsche.“

## In der Wirkshausküche.

Gast: „Cha ni mis Bratis nit bald ha? i muß de use Zug!“

Köchin: „Us der Stell! b'Chaz het mer's erwünscht, du han is du  
dem Cheib wieder müeße abjage.“

Arzt: „Nun, hier haben Sie ein Schlafmittel-Rezept, alle halbe  
Stunde einen Theelöffel voll, — aber die ganze Nacht hindurch einnehmen,  
sonst hilft es nichts.“

## Briefkasten der Redaktion.



K. L. I. J. Frägt man: „Ob es zeit-  
gemäß, die Wahl einer neuen Nationalweise  
zu veranlassen“, wird man antworten müssen:  
Ja. Und frägt man weiter: „Erscheint eine  
der schon vorhandenen Melodien würdig,  
als solche angenommen zu werden“, wird  
ebenjo entschieden zu antworten sein: Nein.  
Das „Ruffst du, mein Vaterland“ ist zu  
füßlich, abgesehen davon, daß Melodie und  
Lied fremdem Boden angehören, und das  
„O mein Heimatland“ ist sogar für gute  
Sängervereine schwer zu singen, so daß es  
kaum Volkslied werden kann. Das „Sem-  
pacherlied“ entspräche mit einem neuen Texte  
den Anforderungen an eine Nationalhymne  
am besten; aber dann raubten wir dem  
Volke wieder sein köstliches Lied, auf das  
es gewiß auch schon deßhalb mit dem größ-  
ten Widerstreben verzichtete, da ihm kein  
neuer und noch so flotter Text seinen  
„Winkelried“ aus dem Herzen zu reißen  
vermöchte. Also waagt den Wurf und schreibt  
aus. Dichter und Komponisten haben wir in der Schweiz so viele, daß die